und französisch waren bzw. nominell noch sind und heute entweder von den Japanern oder den Amerikanern besetzt gehalten werden.

Welche besonderen Gesichtspunkte Neuseeland zugunsten seiner mehr empirebetonten Einstellung angeführt hat, ist nicht bekannt — wahrscheinlich weil es sich nicht so stark wie Australien fühlt, um eine eigene Expansionspolitik zu betreiben. Auf jeden Fall ist aber auch dieses Dominion heute nicht mehr in der Lage, seinen Weg völlig frei zu wählen. Die Canberra-Konferenz ist nur ein Zeichen von vielen, daß die Auflösung des Empires trotz gutgemeinter Versuche, die Form zu wahren, ein Faktum ist und daß durch die Neuorientierung der Dominien zwar der Weg zur Selbständigkeit angestrebt wird, in Wirklichkeit jedoch die Dominien angewiesen sind auf Anlehnung bei einer größeren Macht. Und dafür können nach dem ganzen Kriegsverlauf nur die Vereinigten Staaten in Frage kommen. Diese haben auch bereits die nötigen Vorkehrungen getroffen, um ihre Vorherrschaft zu stabilisieren und zunächst im Pazifik — andere Bereiche der Welt werden folgen — als die Erben des Empires aufzutreten.

Die europäische Idee

Fortsetzung von der 1. Seite

dennoch mit außerordentlichem Geschick durch Jahrhunderte gehandhabt worden. Der Zusammenschluß der europäischen Staaten zu einer großen Interessengemeinschaft aber mußte naturgemäß dieses englische Gleichgewicht der Kräfte früher oder später absorbieren. Die Wirtschafts- und Sozialprobleme des 20. Jahrhunderts waren für die balance of power Magnete mit negativen Polen. Sie reagierten nicht mehr. Es ist das Verhängnis der englischen Politiker unserer Zeit, dies trotz vielfacher Mahnungen nicht eingesehen zu haben. Das erste Kriegsziel Großbritanniens im jetzigen Völkerringen war zweifelsohne die Wiederherstellung dieser balance of power unter Anwendung der Waffe. Inzwischen dürfte es keinen Engländer mehr geben, der an die Rückkehr dieser balance of power noch glaubt, geschweige denn in dem System der kollektiven Sicherheit eine auch nur einigermaßen brauchbares Ventil sieht, um die in Europa aufgespeicherten Kraftatmosphären in von der englischen Politik gewünschten Bahnen abzuleiten. England leugnet auch schon gar nicht mehr, daß es sowohl auf die eine, als auch auf die andere Möglichkeit hat verzichten müssen. Es weiß, daß Europa über die Trichterfelder der Schlachten und die Trümmer seiner Städte einer neuen Aera der Kontinentalpolitik entgegenzieht. Um im Rahmen dieser kontinentalen Neugestaltung nicht nur Einfluß und Stimme zu haben, die vernünftigerweise Großbritannien kein Mensch verwehren wird, sondern um sich an den beherrschenden Hebel dieser kommenden europäischen Maschinerie zu placieren, hat England alles getan, um nicht nur die USA, sondern auch seinen bis dahin erbittersten Gegner, den Bolschewismus, als Waffengefährten in diesen Krieg einzubeziehen. Aber auch bei dieser politischen Manipulation hat England die ins Feld geführten Kräfte unterschätzt, denn es zeigt sich, daß auf der Feindseite nicht mehr für englische Interessen, sondern ausschließlich noch für die kapitalistisch-imperialistischen Interessen der Vereinigten Staaten oder für die bolschewistisch-imperialistischen Interessen der Sowjetunion gekämpft wird. Die englische Politik ist unter die Ketten der anreitenden amerikanischen und sowjetischen Panzerarmeen geraten, und die These, daß England dermaleinst noch nach Beendigung dieses Krieges in der europäischen Konstellation das Zünglein an der Waage sein könnte, ist zunächst nichts mehr als eine fragwürdige Hoffnung. Die Einsichtigen in allen europäischen Staaten, gleichgültig, ob sie beim Beginn dieses Krieges auf der deutschen oder auf der feindlichen Seite standen, haben das auch bereits eingesehen. Und sie haben ferner erkannt, daß der Weg zu einer leistungsfähigen Kontinentalpolitik tatsächlich nur durch die Schleusen des Föderalismus läuft, deren Antriebskräfte aus einem Sozialismus der Tat gespeist werden müssen. Die Opposition, die sich diesen modernen Europäern noch entgegenstellt, und die in den verschiedenen Staaten mehr oder weniger stark noch vorhanden ist, lebt aber entweder nur noch von verstaubten Ressentiments, oder sie predigt ihre Opposition aus rein opportunistischen, machtpolitischen oder privaten Interessen. Diese Opposition ist so abwegig, daß sie bei der Fortentwicklung der Dinge an ihrer eigenen Unzulänglichkeit zersplittern wird. Sie wäre also kein Hindernis. Die einzige akute Gefahr, die einer freien europäischen Kontinentalpolitik droht, bleibt also der Bolschewismus. Getrieben von imperialistischen Diktaturgedanken, von dem marxistischen Motiv, die Europäer genau so wie die russischen Steppenmenschen in Kollektiven zusammenzupferchen und eine zentralistisch funktionierende Diktatur zu errichten, rennt er mit seinen Armeen gegen die deutschen Verteidigungslinien an. Die Waffen werden hier den Richtspruch des Schicksals sprechen. Die Idee aber, die sie den europäischen Verteidigern in die Hand gedrückt haben, wird trotz aller Not das letzte Wort haben. Denn im Gegensatz zu machtgieriger und kollektivistischer Unterdrückung ist der sozialistische Föderalismus das Grundprinzip freiheitlicher Gemeinschaftsentwicklung. Im Gegensatz zur Vermassung garantiert er die Vielgestaltigkeit im Rahmen der Einheit. Föderalistische Politik wird die Triebfeder sein, die die staatlichen Gemeinschaften Europas aus den Höhen und Tiefen dieses revolutionären Zeitalters wieder zurückführt auf ein menschliches Maß. Föderalismus aber und nicht Individualismus ist die wahre Antithese des 20. Jahrhunderts gegen den Kollektivismus. Denn der Föderalismus ist seinem idealen Sinne nach nicht individualistisch, sondern personalistisch. Er schließt das Eigenrecht der engeren nationalen Gemeinschaften nicht aus, sondern erkennt gerade damit das Recht und die menschliche Würde der Person an, und er schöpft aus dieser Anerkenntnis die Antithese gegen das Kollektiv. Europäischer Föderalismus ist der große Protest einer gequälten Menschheit gegen die geplante brutale Verstaatlichung, gegen die Unterjochung der menschlichen, der nationalen und sozialen Freiheiten. Er ist die Hoffnung derer, die heute in Kampf und Gefahr stehen und dennoch nicht bereit sind, zu verzweifeln. Der Glaube an das neue, freie Europa ist, was uns Mut gibt, trotz allem.

Die Winterschlacht tobt weiter

Schwerste Kämpfe im Norden, Abflauen im Süden

Im Norden der Ostfront und am Pripjetknie war der 18. Januar wieder ein Kampftag erster Ordnung. Hier griffen die Bolschewisten nach Zuführung weiterer starker Kräfte von neuem an. Der feindliche Massensturm zerbrach jedoch an der Energie, mit der unsere Truppen ihre Stellungen hielten oder in Gegenstößen freikämpften. Im gleichen Maße, wie die Kämpfe an den nördlichen Schwerpunkten an Härte gewannen, ließ der feindliche Druck im Süden der Front nach. Die beträchtlichen Verluste, die der Feind in den letzten Tagen an den südlichen Brennpunkten der Winterschlacht hinnehmen mußte, wirken sich immer mehr aus.

Nördlich und nordwestlich Newel lebte die Angriffstätigkeit der Bolschewisten von neuem auf. Aber auch diesmal wurde der Feind von unseren Grenadieren, Flak- und Sturmartilleristen mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Nördlich des Ilmensees, südlich Leningrad und südlich Oranienbaum wurde ebenfalls den ganzen Tag über bis in die Nacht hinein mit wachsender Erbitterung gekämpft. Der Feind scheute keine Opfer, um den operativen Durchbruch zu erzielen; dennoch blieb ihm der Erfolg versagt. Nördlich des Ilmensees warfen unsere Truppen vorgedrungene bolschewistische Kräfte zurück, während die aus dem Raum von Leningrad und Oranienbaum ihnen entgegenstoßenden Angriffskeile des Feindes Einbrüche erzielen konnten. In der Tiefe des Kampffeldes blieben die Sowjets jedoch stecken.

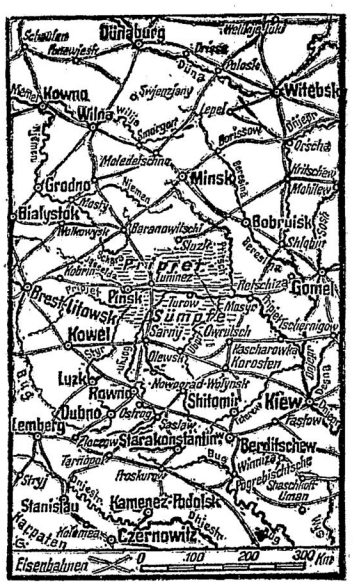
Südöstlich Witebsk nahmen die Sowjets ihre Angriffe wieder auf und konnten vorübergehend in eine Ortschaft eindringen. Die Stellungstruppen setzten sich aber immer wieder in dem Trichterfeld fest und hielten dadurch die Bolschewisten so lange auf, bis der eigene, von Sturmgeschützen und Pak unterstützte Gegenstoß in Gang kam, in dessen Verlauf die Sowjets den Ort wieder aufgeben mußten.

Stärkere örtliche Vorstöße führten die Bolschewisten im Raum von Shaschkow, um unseren hier seit einer Woche laufenden Gegenangriff aufzufangen. Mitten in einer Ortschaft prallten die beiderseitigen Kräfte aufeinander, wobei 24 der insgesamt 40 sowjetischen Begleitpanzer abgeschossen wurden. Fünf weitere verlor der Feind im Nachbarabschnitt. Unbeirrt von diesen Abwehrkämpfen setzten unsere Panzer und Panzergrenadiere weiter westlich ihre Operationen fort und säuberten ihre Ortschaften von den Resten zerschlagener feindlicher Kampfgruppen.

Südlich Pogrebischtsche und südwestlich Nowograd-Wolynsk scheiterten die nur noch in Kompanie- bis Bataillonsstärke geführten Angriffe der Bolschewisten unter Verlust von vier Panzern. Im Südteil des mittleren Frontabschnittes hielten die Sowjets dagegen westlich Retschiza ihren Druck unter fortgesetztem Zuführen weiterer frischer Kräfte aufrecht. Durch Zusammenfassung von 15 Schützendivisionen und einer Schützenbrigade allein im Gebiet eines deutschen Korps versuchten sie, in Richtung auf Bobruisk durchzubrechen. Unsere Truppen, unter ihnen besonders ein von Hauptmann Brunner geführtes Grenadierbataillon, durchkreuzten in entschlossenen Gegenangriffen die Absichten des Feindes. Alles was die Sowjets um den Preis sehr schwerer Verluste erreichen konnten, waren einige Einbrüche, die sie aber nicht weiter zu vertiefen vermochten.

In den Pripjetsümpfen griff ein Schibataillon, an der Spitze sein Kommandeur, der deutsche Schimeister in der Nordischen Kombination des Jahres 1937/38, Hauptmann Meergans, vorgeprellte bolschewistische Abteilungen, die in ein Dorf eingedrungen waren, in raschem Querfeldeinlauf an. In erbitterten Straßenkämpfen wurden die Sowjets geworfen. Sie ließen zahlreiche Waffen und 160 Tote bei nur fünf eigenen Ausfällen zurück.

Nordöstlich Kertsch sind die Sowjets nach dem Scheitern ihrer jüngsten Vorstöße so geschwächt, daß sie ihre Angriffe vorübergehend abbrechen mußten. Sie beschränkten sich darauf, die am schwersten mitgenommenen Verbände zur Auffrischung aus der Front herauszunehmen und diese Umgruppierung durch bedeutungslose Vorstöße zu verschleiern. Ähnlich war die Lage am Brückenkopf südlich Nikopol, wo



Weltbild-Gliese

die Sowjets bei den vorausgegangenen Kämpfen in der deutschen Sperrfeuerzone so starke Verluste hatten, daß mehrere Sowjetregimenter auf Bataillonsstärke und weniger zusammenschmolzen. Die zweitägige Kampfpause wurde nur durch gelegentliche schwächere Teilangriffe unterbrochen.

Angriff auch in Süditalien

19. Januar 1944

Aus dem Führerhauptquartier

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Brückenkopf Nikopol und nordwestlich Kirowograd blieben auch gestern schwächere Angriffe der Sowjets erfolglos. Im Gegenangriff wurde eine Einbruchsstelle aus den letzten Kampftagen geschlossen.

Im Raum von Shaschkoff und Pogrebischtsche sowie südwestlich Nowograd-Wolynsk scheiterten mehrere feindliche Angriffe.

Westlich Retschiza dauern die schweren Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit an.

Nordwestlich und nördlich Newel wiederholten die Bolschewisten ihre Angriffe. Sie wurden abgeschlagen. Eine Einbruchsstelle wurde im Gegenangriff nach hartem Kampf bereinigt.

Nördlich des Ilmensees, südlich Leningrad und südlich Oranienbaum setzten die Sowjets ihre Durchbruchsversuche mit steigender Heftigkeit fort. Sie wurden in erbitterten Kämpfen abgewiesen oder aufgefangen.

In den Kämpfen im Südabschnitt der Ostfront hat sich die schlesische 320. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Postel besonders ausgezeichnet.

An der süditalienischen Front trat der Feind östlich des Golfes von Gaeta nach starker Artillerievorbereitung mit mehreren Divisionen gegen unseren Westflügel zum Angriff an. Die Kämpfe sind dort in vollem Gange.

Das Ritterkreuz

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Hauptmann d. R. Kurt Rohlfs, Kommandeur eines Pionierbataillons;

Leutnant d. R. Bernd Schäzle, Zugführer in einem Grenadierregiment;

Oberfeldwebel Robert Lübke, Zugführer in einem Panzergrenadierregiment;

Obergefreiten Kurt Wiegand, Richtschütze in einer Panzerjägerabteilung.

Ferner verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

SS-Obersturmbannführer Joachim Rumohr, Kommandeur eines Artillerieregiments;

SS-Sturmbannführer Diergarten, Ia in einer SS-Kavalleriedivision.

SS-Untersturmführer Michael Wittmann, Zugführer in einem Panzerregiment der SS-Panzerdivision Leibstandarte SS „Adolf Hitler";

SS-Rottenführer Balthasar Woll, Richtschütze in einem Panzerregiment der SS-Panzerdivision Leibstandarte SS „Adolf Hitler". Wittmann schoß 88 Feindpanzer und Sturmgeschütze ab, Woll erzielte eine Abschußzahl von 80 Panzern.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Oberleutnant Heinz Schnaufer, Staffelführer in einem Nachtjagdgeschwader.

Schwere Panzerverluste der Sowjets

Berlin, 20. Januar. Bei den schweren Kämpfen südwestlich Pogrebischtsche wechselten feindliche Vorstöße ständig mit deutschen Gegenangriffen ab. Zwei Infanteriedivisionen eines fränkischen Armeekorps, die gegen einen feindlichen Stoßkeil angesetzt waren, konnten mit Unterstützung von Fliegern und Panzern die Bolschewisten aus mehreren Ortschaften werfen. Ein Grenadierregiment schoß dabei an einem Tag zwölf Panzer ab, von denen der Obergefreite Bauer mit seinem Pakgeschütz allein fünf vernichtete. Eine Kampfgruppe, bestehend aus zwei Panzerkompanien und einer Panzerjägerabteilung, erledigte am gleichen Tage sieben weitere Panzer und vier Sturmgeschütze mit einem Kaliber von 15,2 Zentimeter. Insgesamt verlor der Feind am 10. und 11. Januar im Kampfraum der beiden Divisionen 41 Panzer, vier Sturmgeschütze und vier schwere Pak.

In einem anderen Abschnitt war es einer Panzerdivision gelungen, einen sowjetischen Panzerstoßkeil von seinen rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden. Mit aller Gewalt versuchten daraufhin die Bolschewisten, diesen Sperriegel zu durchbrechen. In der Nacht zum 12. Januar gelang es ihnen auch, mit einer Anzahl von Panzern durchzustoßen und nun ihrerseits die Nachschubrollbahn der Panzerdivision zu sperren. Ein ostpreußisches Grenadierregiment trat daraufhin mit Unterstützung durch einen Panzer und durch Sturmartillerie zum Gegenangriff an. In zügigem Vorgehen warfen die Grenadiere die Sowjets aus mehreren Ortschaften heraus. Von den Sturmgeschützen der Pak und von dem Panzer wurden dabei 14 T 34 abgeschossen. Der einzelne deutsche Panzer konnte innerhalb von 30 Minuten mit seinen letzten sieben Granaten drei Sowjetpanzer vernichten. Damit war die Nachschubrollbahn der Panzerdivision wieder freigekämpft und der Sperr-Riegel erneut geschlossen. Vor einem Dorf, das kurz zuvor den Bolschewisten entrissen worden war, hatten vier T 34 am Rande eines Waldstückes Stellung bezogen, um das Dorf überraschend zu beschießen. Die zur Nachtsicherung eingesetzten „Panther" ließen die Sowjets zunächst ruhig gewähren. Im gleichen Augenblick aber, in dem aus dem ersten Sowjetpanzer das Mündungsfeuer sichtbar wurde, krachten auch schon die Geschütze der deutschen Kampfwagen. Der erste Schuß war bereits ein Volltreffer. Einer der T 34 stand in hellen Flammen. Vergeblich versuchten darauf die übrigen, abzudrehen, sie wurden vom Geschoßhagel der „Panther" eingedeckt und lagen schon nach wenigen Minuten zerschossen an der Waldecke.

Im Raum westlich Berditschew vernichtete eine Panzerdivision am 13. Januar im Zusammenwirken mit einer schweren Abteilung starke sowjetische Kräfte, die am Vortage in die deutschen Linien eingedrungen waren. Dabei büßte der Feind neben zahlreichen Toten und Gefangenen neun Panzer und zwei Sturmgeschütze ein. Fast zur gleichen Zeit wurde wenige Kilometer weiter nördlich ein aus 37 schweren Kampfwagen und 8 Sturmgeschützen bestehender feindlicher Panzerverband aufgerieben, der die deutschen Stellungen überfallen wollte. Ein dritter Angriff, den die Sowjets von Westen nach Osten führten, um ihre Rollbahn zu sichern, die durch von Süden vorstoßende deutsche Kräfte bedroht war, endete ebenfalls mit einer schweren Niederlage des Feindes. Thüringische und hannoveranische Panzerverbände zerschlugen den Angriff und vernichteten ein sowjetisches Bataillon, dazu 15 Panzer, 7 Pak, 4 Geschütze, 3 Flak und 6 Granatwerfer und brachten 50 Gefangene ein. Im Gegenangriff konnten die deutschen Truppen die Rollbahn des Feindes überschreiten und sperren.

Dr. Goebbels empfing Landesgruppenleiter der AO

Dank an die Auslandsdeutschen

Reichsminister Dr. Goebbels empfing im Beisein von Gauleiter Bohle die Landesgruppenleiter der Auslandsorganisation der NSDAP, die zu Beginn des neuen Jahres zu einer Arbeitsbesprechung nach Berlin berufen waren. Dr. Goebbels gab zur politischen und militärischen Lage einen Ausblick auf das Jahr 1944, das er als ein Jahr schwerer Kämpfe, aber auch großer Entscheidungen und Erfolge bezeichnete. Der Minister vermittelte den Landesgruppenleitern wertvolle Gesichtspunkte und Anregungen für die politische und kulturelle Betreuung der im Ausland lebenden Deutschen und dankte ihnen zugleich für die im abgelaufenen Jahr unter oft schwierigen Verhältnissen geleistete wichtige Arbeit.

*

Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels nahm anläßlich einer Tagung der Berliner Kreisleiter und Gliederungsführer die Einführung verschiedener Hoheitsträger in ihre Ämter vor. In ihren neuen Dienststellungen begrüßte er den Präsidenten der Gauwirtschaftskammer, Professor Hunke, Gauwirtschaftsberater Peßke und Gaurechtsberater Wagner. Dr. Goebbels widmete den Ernannten anerkennende Worte für ihre bisherige Tätigkeit im Gau Berlin.

Albaniens Freunde

Tirana, 20. Januar. Die freundschaftliche und hilfreiche Haltung der deutschen Truppen in Albanien würdigt die Zeitung „Bashkim i Kombit". Das Blatt schreibt: Die deutschen Truppen sind nicht nach Albanien gekommen, um zu kolonisieren oder Ruhm zu ernten, sondern lediglich um ihre militärischen Interessen, bedingt durch die Umstände, zu schützen. Die Deutschen haben sich seit dem ersten Tag als Freunde gezeigt, indem sie sofort die albanische Unabhängigkeit und die albanische Regierung anerkannt haben, obgleich sie es nicht nötig gehabt hätten, dies zu tun. Als sie unser uneiniges Land sahen, haben sie sofort die Initiative ergriffen, die sonst keiner ergriffen hätte, um das Land neu aufzubauen. Deshalb müssen wir ihnen dankbar sein.

Eden ungeeignet?

Genf, 20. Januar. Trotz seines angenehmen Aeußeren und seiner scharmanten Manieren erfreue sich Englands Außenminister Eden, schreibt die englische Zeitschrift „Tribune", in den Kreisen hartgesottener Konservativer keiner allzugroßen Beliebtheit. Diese Konservativen hätten die Auffassung, Eden lasse sich zu leicht von kurzfristigen Stimmungen der öffentlichen Meinung beeinflussen. Sie verdächtigen ihn der Charakterschwäche und einer Neigung, jeweils die Fahne nach dem Wind zu drehen.

Deshalb setzen sie viel größere Stücke für den Fall, daß man eines Tages einen neuen Premierminister brauche, auf Sir John Anderson. Für den Sturm der Nachkriegszeit glaubten sie in ihm einen unwandelbaren Fels entdeckt zu haben. Dieser Fels werde ihnen aber wenig nützen, wenn eine starke Linkswelle über England hinweggehe.

Badoglio „säubert"

Rom, 20. Januar. Die Aktion zur „Verbesserung des italienischen Schulunterrichts", die bereits während der 45tägigen Regierungszeit Badoglios von seinem Erziehungsminister Professor Severi eingeleitet worden war, wird jetzt auch von Bari aus konsequent fortgesetzt. Unter Aufsicht eines nordamerikanischen Kommissars wurden durch einen besonderen Ausschuß alle Schulbücher in Süditalien einer Revision unterzogen, um jegliches Element der Vaterlandsliebe und des nationalen Stolzes radikal auszumerzen.